Politische Uebersicht.

Viehzölle und Fleischnot.

Die Zollmehrheit muß zu der Loyalität der Linken das erstaunlichste Vertrauen haben. Wie wäre es sonst zu erklären, daß von den Fraktionen der Rechten, vom Zentrum und von den Nationalliberalen am Sonnabend noch kein halbes Hundert zur Stelle war. Aber die Herrschaften wissen eben, daß die Linke zunächst gar nicht daran denkt, Obstruktion zu treiben oder durch eine Ueberrumpelung die Geschäftslage zu verändern. Sobald freilich die Wünsche unverständiger reaktionärer Hetzer, denen sich natürlich auch die Dresdner Nachrichten wieder — ebenso eifrig wie unwissend — angeschlossen haben, einen Widerhall im Parlamente finden würden, sobald die Mehrheit Gelüste nach Aenderung der Geschäftsordnung zeigen würde, dann würde auch die Opposition andere Saiten aufziehen. Aber vorläufig ist es ja noch nicht so weit!

Die Ehre des Tages gebührt am Sonnabend unzweifelhaft unserem Genossen Bebel. Ueber drei Stunden sprach unser Fraktionsredner; aber er verstand, vom ersten bis zum letzten Worte seine Zuhörer zu fesseln. Wirkungsvoll setzte die Rede mit einem Ueberblick über die augenblickliche parlamentarisch-politische Lage ein. Mit Recht erklärte Bebel, daß in jedem wirklich konstitutionellen Staate die einzig mögliche Antwort auf die Annahme der Kommissionsvorlage gewesen sei: entweder Auflösung des Reichstages oder Rücktritt des Reichskanzlers. Wenn die wunderungswürdige Fortsetzung der Tarifberatung, wenn beide Teile — Regierung und Mehrheit — wirklich ihr letztes Wort gesprochen haben? Doch thue die Mehrheit, was ihr beliebt; die Linke wird sich loyal und sachlich an der Beratung beteiligen. Sie wird nur dafür sorgen, daß Durchpeitschungsversuche unterbleiben und in namentlichen Abstimmungen die Stellung der einzelnen Abgeordneten zu den entscheidenden Positionen vor dem Volke dokumentiert wird; einzig und allein gegen etwaige Vergewaltigungen wird sie die Waffe, die man Obstruktion nennt, gebrauchen.

Darauf wandte sich Bebel zur Sache selbst. Die Verteuerung des Fleisches, wie sie schon durch das seinen ursprünglichen veterinärpolizeilichen Absichten völlig entfremdete Fleischbeschaugesetz und durch das System der Grenzsperre bewirkt wird, muß bei der Annahme der Regierungs- und nun gar der Kommissionsvorlage die furchtbarsten Dimensionen annehmen. Zahlreiche Mittelstandsexistenzen werden ins Proletariat, in das — — „strophulöse Gesindel", wie v. Kardorff sich so schön ausgedrückt hat, herabgeschleudert werden. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft wird aufs neue gesenkt, die kleinen Beamten werden aufs schwerste betroffen werden; und das alles wieder nur zu Gunsten einer Hand voll Latifundiarier, allenfalls noch von ein paar Tausend Großbauern; die Mittelbauern haben so gut wie keinen, die Kleinbauern gar keinen Nutzen von der Zollerhöhung; die Parzellenbesitzer — von den ländlichen Tagelöhnern ganz zu schweigen! — aber nur Schaden.

Ueber die Erwiderungen, die der seitblütenreiche Erbsulaer und Minister v. Podbielski, sowie ein paar einzelstaatliche Vertreter stammelten, ist nichts zu sagen.

Die gräßliche Flotte.

Wir haben vor einigen Tagen schon die interessante Thatsache angenagelt, daß der Zentrums-Ueberagrarier Heim in seiner Zollrede im Reichstag erklärt hat, es sei vom Bunde der Landwirte schriftlich auf ihn eingewirkt worden, die elende Flottenpolitik zum Scheitern zu bringen. Die interessante Stelle lautet im stenographischen Bericht:

„Da erinnere ich mich an das Wort von der gräßlichen, hauptsächlichen Flotte, und wie es so passierte, als die Flotte in diesem hohen Hause eine Rolle spielte. Da in auch an mich herangetreten worden von einem Herrn — [illegible] ich stehe auf dem Standpunkt, solche Dinge soll man immer lange in der Schublade aufheben, und wenn man einmal schreibt, dann gleich gut, dann müssen mehrere Leute einander helfen bei dem durchschlagenden Geschütz. Man hat mich beschworen, schriftlich sogar — da kann nichts geleugnet werden —, ich möchte auf meine Parteikollegen einwirken, daß diese elende Flottenpolitik zum Scheitern komme, und ich habe mich gefreut, daß diese Vorlage in den Reichstag käme. Ich habe dagegen gestimmt und habe erwartet, daß ich die Herren vom Bunde der Landwirte auf meiner Seite haben würde. Ja, umgefallen hat nicht's. Wie ich sehe, daß die Leute mit Ja stimmen, habe ich nicht mehr gewußt, wie ich dran bin, ich habe meinen Augen und meinem Verstand nicht mehr trauen können, wie man derartig, ich möchte fast sagen, mit der Ueberzeugung spielen kann, daß man etwas als seine Ueberzeugung hinstellt, und wenn es zum Treffen kommt, die Sache ganz anders aussieht."

Die Presse aller Parteien forderte nun, Heim möge den interessanten Herrn, der ihm das kompromittierliche Schreiben gesendet hat, nennen. Nur die Presse des Bundes der Landwirte befleißigte sich eines konsequenten Stillschweigens. Dagegen brachte das führende Zentrumsblatt, die Germania, folgende bedachte Notiz:

„Der Abgeordnete Dr. Heim wird mit der Namensnennung wie wir mich zurückhalten, wenn seine Mitteilung ernstlich bestritten werden sollte, besonders von seiten des Bundes der Landwirte. Letzteres ist nicht anzunehmen, so daß der Abgeordnete Dr. Heim bislang noch keinen Anlaß zur Namensnennung gehabt hat."

Auch darauf hat der Bund der Landwirte noch keine Antwort gefunden! Aber von einer anderen Seite ist der eifrige Geheim-Agitator gegen die gräßliche Flotte inzwischen mit Namen genannt worden. Unser Münchener Parteiorgan, die M. Post, stellt fest, daß dieser Patriot, der im Dunklen gegen die größere Flotte wühlte — in der Oeffentlichkeit den Flottenfrommen markierte, derselbe ist, der das Wort von der „gräßlichen Flotte" geprägt hat, nämlich Dieterich Hahn, der Direktor des Bundes der Landwirte.

Ob Herr Dieterich Hahn und der Bund der Landwirte auch jetzt noch schweigen werden? Vielleicht sagen sie sich, daß es immer noch das Beste ist, was sie thun können!

Deutsches Reich.

• **Berlin**, 27. Oktober. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung hatte kürzlich behauptet, die Stellung Bülows sei erschüttert; sie schrieb: „Trotz aller offiziösen Schönfärbereien ist es sicher, daß Graf Bülow den Empfang der Burengenerale nicht wünschte, und daß er ihnen ein Bein gestellt hat, vermutlich so, daß er erst feststellte, der britische Botschafter werde die Generale nicht einführen, daß er dann dem Kaiser die entstehende Blamage vormalte, das Zögern der Burengenerale, welche aus politischen Befürchtungen direkte Berufung erwarten mußten, als Nichtannahme der Einführungsbedingung auslegte, und dann eiligst die Thür mit der Note der Nordd. Allg. Ztg. zuschlug. Der Kaiser durchschaut heute die Sachlage und die Kaiserin hat in voriger Woche, gelegentlich eines Damenempfanges bemerkt, der Kaiser habe gesagt, daß er nicht mehr Herr in seinem Hause sei." Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkte dazu: „Wir erinnern uns nicht, in einem Blatte, das auf politische Bedeutung und nationalen Takt Anspruch macht, einem albernern Schwindel begegnet zu sein. Es ist auch nicht ein wahres Wort an der ganzen Geschichte."

Nach diesem Dementi nimmt nun wieder die Rheinisch-Westfälische Ztg. das Wort: sie hält alles aufrecht, was sie behauptet hat. „Solche Dementis sind leere Phantasiegebilde und spiegeln einfach Wünsche einer einflußreichen Person wider" schreibt sie und fügt hinzu: „Wir können aber doch dem Preßbureau raten, mit dem maßlosen Geschimpfe etwas vorsichtiger zu sein; es möchte uns schließlich die Geduld reißen und wir gezwungen werden, jede Rücksicht auf Personen fahren zu lassen; wir würden dann von gewissen Agenturreisen erzählen können, die doch die Frage der Burenaudienz sehr unangenehm erinnern dürften."

Carnegie und Wilhelm II. Wie das Wolffsche Bureau mitteilt, ist die in den englischen Zeitungen nicht enthaltene Stelle der Carnegieschen Rede über Wilhelms II. Aufgabe und Eignung vom Bureau Reuter aus einem gedruckten Manuskript entnommen, das ihm vorlag, ehe die Rede selbst gehalten wurde. Man will jetzt in St. Andrew feststellen lassen, ob Carnegie diese Sätze wirklich ausgelassen hat.

Agrarische Wahlbeeinflussung. Die Strafkammer in Bayreuth verurteilte den Gutsbesitzer Lochner-Hebbenleithe, der in der Forchheimer Reichstagsersatzwahl einem Tagelöhner gegen Bezahlung eines Liters Bier bestimmte, den Agrarier Weilenbock zu wählen, wegen Stimmenkaufes zu einem Monat Gefängnis.

Russische Gendarmen in Deutschland. Das Oberschlesische Tageblatt meldet aus Myslowitz: „Auf der Pleßerstraße wurde ein Mann aus Rußland auf Anzeige eines russischen Gendarmen, der ihm nachfolgte, durch den Gendarmen Mokroß aus Zwanow verhaftet und sofort auf der Myslowitz-Modrzejower Verbindungsbrücke den Russen übergeben. Was der Mann verbrochen hat, konnte man nicht erfahren." —

Väterchens Schergen scheinen in Preußen schon heimatsberechtigt zu sein. Nach den Fällen Kugel und Kolajew braucht man sich ja über nichts mehr zu wundern. Aber daß nicht einmal die scharfe Kritik aller anständigen Menschen, die bei diesen Skandalen sich kundgab, die Wiederholung verhindern kann, das ist unendlich beschämend und empörend.

Von der deutschen Preßfreiheit und einer edlen Dienstherrschaft. Zu dem bemerkenswerten Bamberger Preßprozeß, über den wir am Freitag unter der obigen Spitzmarke berichteten, wird uns noch von unserem süddeutschen [illegible]-Korrespondenten geschrieben: Durch die Zeugenaussagen wurde festgestellt: Die Frau [illegible] betrachtete es als ungeheure Frechheit, daß das Mädchen sich im Hause der Dienstherrschaft von der Niederkunft überraschen ließ, und behandelte es in der lieblosesten Weise. Sie schimpfte in einem fort und [illegible] Wochen der Hebamme warmes Wasser [illegible] das Mädchen geboren hatte, schickte der Oberamtsrichter [illegible] Bezirksamtmann mit einem Schriftstück, durch dessen Unterschrift [illegible] die Namensnennung mit 60 Mark anerkennen sollte. In der hilflosen Verfassung, in der sie sich befand, gab sie die Unterschrift. [illegible] die Hebamme, die der Wöchnerin Unterkunft gewährte, [illegible] daß sie ihr kein Bett geben könne, meinte die gräßliche Dienstherrin: „Die braucht kein Bett, die soll sich auf die Streu [illegible]." Da die Herausgabe ihres [illegible] ihrer Habseligkeiten von den beiden Rechtsanwälten verweigert wurde, war das Mädchen ohne jede Mittel und ganz auf die Barmherzigkeit der Nachbarn angewiesen. Trotz dieser [illegible] wurde der Beklagte zu 150 M. Geldstrafe verurteilt, [illegible] unwesentliche Behauptungen sich nicht ganz als richtig erwiesen. [illegible] war nach die Aussage des Bürgermeisters von [illegible], denn der Artikel vor der Veröffentlichung zur Kontrolle [illegible] wurde und der erklärte, daß alles auf Wahrheit beruhe. In derselben Sache ist auch der Redakteur unseres Bamberger Parteiblattes, Genosse Gärtner, angeklagt.

Oesterreich-Ungarn.

Wiederausleben des ruthenischen Bauernstreikes? Der Neuen Freien Presse wird aus Lemberg gemeldet: Die ruthenischen Bauern haben seit Beginn der Kartoffelernte den Ausstand wieder aufgenommen und weigern sich, bei den Großgrundbesitzern in Arbeit zu treten.

Schweiz.

Z. **Sozialdemokratische Obstruktion.** Im Kanton Zürich kam am gestrigen Sonntag das revidierte Kirchengesetz mit Erhöhung der Pfarrerbesoldungen, im Kanton Solothurn eine Vorlage zur Erhöhung der Besoldung der Staatsbeamten zur Volksabstimmung. Die sozialdemokratische Partei bekämpfte beide Gesetze aus Obstruktion wegen der Unterdrückung durch die bürgerlichen Parteien. Es dürfte daher auch beide Gesetze verworfen worden sein.

Frankreich.

Der Pariser Polizeiskandal. Der Chef des Sicherheitsdienstes Cochefert, wurde vom Polizeipräsidenten ermächtigt, gegen den [illegible] wegen dessen Behauptung, daß Cochefert die Flucht der [illegible] Humbert begünstigt habe, die Verleumdungsklage anzustrengen.

Die Vermittelungsaktion des Präsidenten im Bergarbeiterstreik findet seinen zweiten Widerstand bei den Unternehmern. Die Direktoren der Kohlengesellschaften des Norddepartements haben einen Brief an den Präsidenten gesandt, worin sie mitteilen, daß die Lage der Industrie sich nicht gebessert habe; die fremde Konkurrenz habe zugenommen und daher sehe man keine Möglichkeit, die Löhne zu erhöhen. Trotzdem seien die Direktoren bereit, mit den Arbeitern zu verhandeln und Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den Streik beizulegen.

England.

Chamberlain wird in den letzten Tagen des November Südafrika besuchen, um sich über die Aufgaben Englands in den Kolonien ein klares Bild zu verschaffen. Er hofft, mit all den verschiedenen Parteien zu sprechen und ihre Ansichten über die in Zukunft in Südafrika zu befolgende Politik zu erwägen. Der Besuch wird sich auf die Kapkolonie, Natal, den Oranje-Freistaat und Transvaal ausdehnen; die Rückkehr dürfte im März erfolgen.

Der Krönungszug hat nun am Sonntag endlich stattgefunden. Der Prunk war überwältigend und der Jubel entsprechend groß. Auch die üblichen Unglücksfälle fehlten nicht.

Südafrika.

Die Lage sieht sehr ungünstig aus. Aus Johannesburg wird unterm 25. Oktober gemeldet: Die Unzufriedenheit unter den Buren nimmt zu, weil die Engländer ihre Versprechungen nicht halten. Zahlreiche Buren kehren aus den Farmen nach den Konzentrationslagern zurück, um nicht zu verhungern. Das [illegible] Uebersländer wird noch unter Waffen gehalten. Die [illegible] der Kaffern ist herausfordernd, sie vergreifen sich bereits an weißen Frauen.

Asien.

England in Arabien. Das englische Auswärtige Amt benachrichtigte den türkischen Vertreter in London, daß, wenn die Türkei die widerrechtlich besetzte Position in der Zone Tribus Nabukhedi nicht räume, die englische Regierung ein Expeditionskorps nach Aden schicken werde, damit es von dort aus nach dem unter englischer Herrschaft stehenden arabischen Tribus behufs Vertreibung der Türken abgehe. In der letzten Audienz des englischen Botschafters beim Sultan gab der Botschafter diesem von der Absicht der englischen Regierung Kenntnis.

Parteiangelegenheiten.

Der Verein Arbeiterpresse ist dieser Tage von der Leipz. Volkszeitung in ganz ungerechtfertigter Weise in die traurige Winnig-Affaire hineingezogen worden. Die Leipz. Volksztg. gab zu verstehen, daß der Vorstand des Vereins dem Genossen Dirnbal den Auftrag erteilt habe, die Winnig-Broschüre herauszugeben. Dirnbal aber dann in gehässigster Weise als der Sendbote des Vereins hingestellt. Der Verein wird des Bestrebens beschuldigt, eine geheime Feme über die Parteigenossen auszuüben und erklärt, daß die [illegible] Ehrengerichte des Vereins (der bürgerlichen Berliner Presse gegen [illegible]) Verfahren als ermunternde Tribunale erscheinen ic. Dann aber wird ohne Namensnennung, aber unter deutlicher Bezeichnung, der Genosse Eisner in die Sache hineingezogen. Er soll, so wird aus einer Aeußerung, die auf der letzten Hauptversammlung des Vereins Arbeiterpresse gefallen sein soll, geschlossen, demonstriert, aus dem Verein ein „öffentliches Tribunal" machen, die Parteigenossen, die der Verein [illegible], die Schriftsteller, die an bürgerlichen Blättern arbeiten, „verwüsten" wollen und nebenbei bemerkt haben die Leipziger Genossen noch keinen Pfennig für die Unterstützungseinrichtungen des Vereins beigetragen, die Forderung der Leipziger Mitglieder haben sie ebenso höflich wie [illegible] mit — Uebergang zur Tagesordnung beantwortet. Die Frage, ob die Parteiangestellten durch kleine Beiträge einigermaßen gegen Elend im Alter oder bei Invalidität zu sichern seien — jetzt kann man sagen, wie neuen Fällen Winnig vorgebeugt ist — war ihnen nicht einmal der Erörterung wert.)

Die beiden gar nicht zusammengehörenden Sachen, die Behauptung daß der Verein Arbeiterpresse die Winnigbroschüre veranlaßt habe und daß Genosse Eisner die Parteigrößen verwüsten wolle, wird zu einem seltsamen Salat angemacht, der den Genossen anscheinend jeden Geschmack an dem Verein Arbeiterpresse benehmen soll.

Der Vorstand des Vereins hat darauf mit einer kurzen und bündigen Erklärung im Vorwärts geantwortet, die die rabiaten und gehässigen Anklagen mit einem Schlage zertrümmert. Genosse Eisner hat seine Berichtigung, die sie in der folgenden Nummer noch ergänzt. Der Verein hat mit der Broschüre nicht das mindeste zu thun. In einer Besprechung wurde Zeitung Auskunft die Angelegenheit Winnig zur Sprache gebracht, um [illegible] sollte sich über die Thatsachen unterrichten. Seitdem ist im auch vom Vorstand die Angelegenheit nicht wieder berührt worden; [illegible] hat auch nicht Bericht erstattet. Vom Erscheinen der Broschüre aber auch nur von der Absicht, daß sie erscheinen solle, ist keines der anderen Mitglieder die geringste Kenntnis gehabt.

Genosse Eisner aber hat der Leipz. Volksztg. im Vorwärts erst der Erklärung gedient, daß ihre Darstellung seiner Aeußerung aus der Hauptversammlung des Vereins Arbeiterpresse eine „Fabelhafte" ist. [illegible] die Leipz. Volksztg. wünsche, daß die Wahrheit festgestellt werde, und wenn es ihr verlohnen sollte, die verwirrten Behauptungen des Artikels richtig zu stellen, so werde er dazu das Vereinsorgan benutzen.

Der Angriff der Leipz. Volksztg. auf den Verein Arbeiterpresse ist also gänzlich mißglückt.

Das Münchener Parteitags-Protokoll ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Das Protokoll enthält im An-

---

„Nicht!" Elisabeth hielt ihr die Hand fest. „Nicht so! Es ist nicht zum Spotten. Bitte, ich möchte wissen, wie er Dir gefällt!"

„Du wirst doch keinen schlechten Geschmack haben, Du, eine Dichterin?! Ich bin riesig neugierig!" Leonore erhob sich lebhaft von den Knieen. „Und das sagst Du mir erst jetzt?! Wer ist es denn? Wo hast Du ihn kennen gelernt? Kenne ich ihn denn noch nicht? Wohl was ganz Besonderes?!"

„Er ist so ruhig, so sympathisch!" — Elisabeth lächelte träumerisch — „so in sich gefestigt. Anders, als die anderen jungen Männer, die ich kenne."

„Das ist ja sehr schön! Und wenn Du ihn liebst —?"

„Ich liebe ihn nicht." Elisabeth sagte es ruhig, mit einer großen Klarheit. „Ich kann auch keinen Menschen so lieben wie meine Kunst. Aber ich glaube, er würde einer Frau eine große Stütze sein."

Leonore war einigermaßen verdutzt. „Nun," sagte sie, „die Liebe findet sich ja in der Ehe. Du hast ganz recht. Er ist wohl in brillanten Verhältnissen?"

Jetzt lachte Elisabeth, es war wieder viel vom alten, fröhlichen Klang in diesem Lachen. „Nichts weniger als das! Er ist Buchhalter, einer von vielen, an der Deutschen Bank."

„Was — — —?" Frau Mannhardt sah Elisabeth an, als spräche sie Unsinn. „Buchhalter —?! Kein Vermögen —? Buchhalter —?!"

Elisabeth nickte. „Kein Vermögen," sagte sie lächelnd, „ich glaube das wenigstens; ich habe mich doch nach seinen Verhältnissen nicht erkundigt!"

„Buchhalter — — kein Vermögen — —!" Leonore war sprachlos. Dann lachte sie plötzlich hell auf und schlug die Hände zusammen. „Liebchen, was sind das für extravagante Ideen! Du — haha — nein, daraus wird nichts! Das kann ja nicht Dein Ernst sein!"

„Wenn er mich liebte, würde ich ihn heiraten," erwiderte Elisabeth ernst. „Aber davon ist ja vor der Hand gar nicht die Rede." Sie sah sinnend.

Leonore sah sie an und schüttelte immerfort den Kopf. „Was so ein Dichterhirn nicht alles ausbrütet! Nein, unglaublich! Gar nicht zu sagen!"

„Willst Du ihn einmal kennen lernen? Sieh her!" Sie ging an ihren Schreibtisch. „Hier ist auch ein Brief von ihm!"

Leonore las. „Ganz nett. Sehr verehrungsvoll. Ein bißchen Verliebtheit ist auch zwischen den Zeilen."

„Willst Du ihn kennen lernen?"

„Gott, wenn Du's denn gern haben willst, Schatz! — — Aber wozu? Konsequenzen hat das doch weiter keine!"

„Wieso — — Konsequenzen — — was meinst Du damit?"

„Nun" — Frau Leonore wand sich ein wenig hin und her — „nun — ich — ihn auffordern, uns zu besuchen, kann ich doch unmöglich. Er paßt nicht in unseren Kreis. Und Du selbst wirst bald diese kleine Marotte vergessen haben."

„Meinst Du?" Elisabeth behielt immer den gleichen Ernst.

„Liebes Kind," — in Frau Leonores Augen funkelte es — „im Leben jeder Frau kommen Stunden, in denen sie — — sie" — sie suchte nach einem Ausdruck — „sagen wir, in denen sie — Hirngespinste hat. Besonders eine Künstlerin! Wer will es Dir verargen? Meinetwegen, Liebchen, wenn er Dir gefällt!" Sie lachte.

Elisabeth sah sie starr an. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen; es war sehr bleich.

„Ich drücke da ein Auge zu. Es giebt Dir vielleicht eine hübsche Anregung. Aber dann?" — sie machte eine energische Handbewegung — „Strich drunter! Heiraten —?! Unsinn! Einfacher Unsinn! Weißt Du, mein Herz, daß die Heirat mit einem solchen Menschen die größte Dummheit Deines Lebens wäre? Und selbst, wenn er nicht Deine Karriere untergrübe, die Zeit würde kommen, in der Du Dich seiner schämtest, aber" — sie hob mit zwei Fingern das gesenkte Kinn des Mädchens in die Höhe — „wozu über so etwas reden?!"

„Wozu über so etwas reden!" wiederholte Elisabeth.

(Fortsetzung folgt.)